Magazin
erwachsenenbildung.at

Meb

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

https://erwachsenenbildung.at/magazin

Ausgabe 58, 2026

Editorial

Elke Gruber und Julia Schindler

In der Ausgabe 58, 2026:
Utopien und Erwachsenenbildung.

ISSN 1993-6818
Ein Produkt von https://erwachsenenbildung.at
Erscheint 3x jährlich

Bundesministerium
Frauen, Wissenschaft
und Forschung

bifeb
bundesinstitut für erwachsenenbildung

Editorial

Elke Gruber und Julia Schindler

Zitation

Gruber, Elke/Schindler, Julia (2026): Editorial. In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 58, 2026. Online: https://erwachsenenbildung.at/magazin/ausgabe-58.

Schlagworte: Utopie, Utopiekompetenz, utopisches Denken, Zukunftsentwürfe, politische Bildung, Gesellschaftsordnung, Utopiewerkstatt, konkrete Utopien

CC BY

Abstract

Das Editorial widmet sich der Bedeutung utopischen Denkens für die Erwachsenenbildung in Zeiten existenzieller persönlicher und gesellschaftlicher Krisen. Oskar Negt folgend entstehen Utopien aus Empörung über Missstände. Sie bilden die soziale Kraftquelle jeder emanzipatorischen Bewegung und sind, auch wenn in der Vergangenheit zumal gescheitert oder gar ins Gegenteil verkehrt, ungebrochen ein unverzichtbarer Impuls für Veränderung. Bildung fungiert dabei als entscheidende Scharnierstelle zwischen Urteilskraft und Handeln, indem sie utopische Entwürfe kritisch auf ihre Voraussetzungen und Ambivalenzen hin befragt. In den geschützten Räumen der Erwachsenenbildung können individuelle Erfahrungen mit gesellschaftlichen Hoffnungen verknüpft werden und das scheinbar Unmögliche wird denk- sowie gestaltbar. Die vorliegende, breit gefächerte Ausgabe versammelt zahlreiche theoretische und historische Perspektiven auf den Utopiebegriff sowie einige sehr konkrete methodische Zugänge wie die der Zukunfts- und Utopiewerkstätten und einzelne empirische Einblicke. Zusammengefasst zielt Utopiekompetenz letztlich nicht darauf ab, ein fertiges Zukunftsmodell zu entwerfen, sondern auf die Befähigung, Gegebenes und vermeintlich Selbstverständliches kritisch zu hinterfragen. So werden Möglichkeiten eröffnet, das noch Unmögliche zu imaginieren und verschiedene Formen von Zukunft zu verhandeln. (Red.)

Editorial

Elke Gruber und Julia Schindler

Utopien kommen immer dann ins Spiel, wenn das Leben der Menschen brüchig wird, wenn multiple Krisen das Gemeinwesen bedrohen und die Alltäglichkeit Gefahr läuft, sich im Unerwartbaren und Unvorhersehbaren aufzulösen, ohne dass neue Entwürfe erkennbar sind.

Aktuell befinden wir uns in einem solch existenziellen Ausnahmezustand. Das gilt für gesellschaftliche Entwicklungen ebenso wie für das persönliche (Alltagser)-Leben vieler Menschen. Was liegt näher, als dass wir uns mit möglichen neuen Lebensentwürfen und zukünftigen humaneren Gesellschaftsordnungen beschäftigen? Doch ein Blick in die nahe Vergangenheit bringt Ernüchterung. Manche der Utopien haben in der gesellschaftlichen Praxis versagt oder sich gar ins Gegenteil der angestrebten lebenswerteren Gesellschaft gekehrt, viele Ideen für und Vorstellungen von einem humaneren Leben blieben fiktiv und manche:r hat Utopien dadurch generell als nicht mehr zeitgemäß, da mit vielen Unwägbarkeiten verbunden, desavouiert.

Nicht so Oskar Negt. Der deutsche Sozialphilosoph und Soziologe bringt die aktuelle Zukunftsfähigkeit von Utopien auf den Punkt. 2012 erscheint sein Buch „Nur noch Utopien sind realistisch“, der Titel ist Programm. *„Utopien sind entscheidende Kraftquellen jeder Emanzipationsbewegung. Sie entspringen einer massiven Verneinung, meist der Empörung über Zustände, die als unerträglich empfunden werden. Wird die Sphäre individuell erfahrener Verletzungen verlassen, enthüllen Utopien ihren grundlegend sozialen Charakter. Sie öffnen den Horizont für den Blick auf eine vernünftig organisierte Welt und ein gerechtes Gemeinwesen“* (Negt 2012, S. 13). Negts Gedanke, dass Utopien aus Erfahrung, Empörung und Hoffnung zugleich entstehen, verweist auf ihre zutiefst pädagogische Dimension: Sie fordern dazu heraus, die eigene Haltung zur Welt zu prüfen und Handlungsräume zu öffnen. Im Sinne einer politischen Bildung – die buchstäblich auf die polis, das Gemeinwesen, gerichtet ist – wird Bildung hier zum Bindeglied zwischen Urteilskraft und gesellschaftlichem Handeln. Utopisches Denken gewinnt damit eine demokratische, gemeinschaftsbildende Funktion: Es stiftet nicht nur Hoffnung, sondern ermöglicht Teilhabe und Veränderung.

Gerade hier wird Bildung zur Scharnierstelle zwischen Denken und Handeln: Sie ermöglicht, Utopien nicht nur zu entwerfen, sondern auch auf ihre sozialen, kulturellen und politischen Voraussetzungen hin zu befragen. Wann ist eine Utopie eine Utopie – und für wen? Was für die eine als Vision gilt, kann für den anderen zur Dystopie werden. Bildungsprozesse haben das Potenzial, solche Perspektiven zu verhandeln und als Praxis der Imagination oder als Schule des Möglichen diese Ambivalenzen des Utopischen produktiv zu machen. In der Erwachsenenbildung wird das besonders deutlich: Hier treffen individuelle Lebenserfahrungen, gesellschaftliche Krisen und Zukunftshoffnungen unmittelbar aufeinander. Erwachsenenbildung bietet Räume, in denen Menschen lernen, das Unmögliche denkbar und das Denkbare handhabbar zu machen.

Die vorliegende Ausgabe des „Magazin erwachsenenbildung.at“ hat sich auf die Suche nach den utopischen Spuren in der Bildungsarbeit mit Erwachsenen gemacht. Herausgekommen ist ein Heft, das einmal mehr die These bestätigt: Wer sich mit Bildung beschäftigt,

landet unweigerlich bei Fragen der Veränderung – des Individuums, der Gesellschaft, manchmal auch der Welt. Und wo Veränderung im Spiel ist, sind die Utopien nie weit. Sie lauern im Seminarraum, flackern in Zukunftswerkstätten, verstecken sich in Projektanträgen und Weiterbildungskonzepten. Kaum jemand würde sich offen dazu bekennen, utopisch zu denken – und doch durchzieht das utopische Moment nahezu jede ernsthafte pädagogische Praxis: das Beharren darauf, dass Lernen nicht nur Anpassung, sondern immer auch Entwurf sein kann.

Vor diesem Hintergrund haben wir im Call zu dieser Ausgabe danach gefragt, welche Bedeutung utopisches Denken für Erwachsenenbildung heute haben kann. Die Beiträge geben darauf keine einheitliche Antwort – und gerade darin liegt ein wesentlicher Befund dieses Heftes. Besonders häufig wird Erwachsenenbildung als Ort von Kritik, Utopiekompetenz und gesellschaftlicher Gestaltung verstanden: als ein Feld, in dem bestehende Verhältnisse als veränderbar erkannt, Alternativen imaginiert werden können und Urteilskraft mit Handlungsfähigkeit verbunden wird. Einen breiten Raum nehmen dabei politische Bildung, historische Utopien und die Ambivalenz von Zukunftsentwürfen ein. Weniger vertreten sind in dieser Ausgabe konkrete Realutopien der Erwachsenenbildungspraxis sowie die Frage, wie miteinander unvereinbare Zukunftsvorstellungen pädagogisch ausgehandelt werden können.

Dass die Antworten so unterschiedlich ausfallen, hängt nicht zuletzt damit zusammen, was die Autor:innen jeweils unter „Utopie“ verstehen. Manche Beiträge bestimmen den Begriff theoretisch und beziehen sich etwa auf Negt, Bloch, Mannheim oder Konzepte der Realutopie. Andernorts bleibt der Begriff weitgehend vage oder undefiniert – als eine Art „gefühlte Utopie“, bei der stillschweigend vorausgesetzt wird, dass ohnehin klar sei, was damit gemeint ist. Gerade diese begriffliche Offenheit ist aufschlussreich: Utopie kann, wie die Beiträge abbilden, Gesellschaftsentwurf, Gegenbild, Haltung, Kompetenz, Methode oder bereits gelebte Praxis bedeuten – ohne dass diese Bedeutungen immer ausdrücklich voneinander unterschieden und abgegrenzt werden. Und ob in „Utopie“ immer auch „zukünftig“ steckt, ist ebenfalls nicht durchgehend klar ausverhandelt: Manches Utopische liegt im Noch-Nicht, anderes wird in bereits bestehenden Gegenräumen oder Praktiken gesucht.

Eine bemerkenswerte Rolle spielt dabei Künstliche Intelligenz. Sie tauchte in den Einreichungen erstaunlich häufig auf und wurde dabei keineswegs einheitlich als utopisches Versprechen verstanden. KI wurde als Chance auf Entlastung und neue Bildungsformen diskutiert, als Risiko für Arbeit, Urteilskraft oder demokratische Öffentlichkeit, als Gegenstand von Utopien und Dystopien – und nicht selten auch als scheinbar unvermeidbare Entwicklung, auf die Erwachsenenbildung reagieren müsse. Gerade diese Häufung in den eingereichten Beiträgen ist über dieses Heft hinausreichend aufschlussreich: KI fungiert weniger als eindeutig utopisches oder dystopisches Motiv, denn als Projektionsfläche, an der gegenwärtige Vorstellungen von Zukunft, Veränderbarkeit und Handlungsspielraum verhandelt werden. Wenn wir im Jahr 2026 also über „Zukunft“ sprechen, dann nimmt die KI eine prominente Stellung ein. Interessant wäre, wie sich diese thematische Dominanz in der weiteren Zukunft gestaltet.

Sichtbar wird auch, wessen Zukunftsentwürfe als Teil der Ideengeschichte überliefert und kanonisiert wurden. Die historischen und theoretischen Bezugslinien der Beiträge führen fast immer über männliche Autor:innen. Daraus lässt sich jedoch nicht schließen, dass Frauen (und andere marginalisierte Gruppen) keine utopischen Vorstellungen entwickelt hätten. Wie in anderen Kontexten auch wurden ihre Texte, Praktiken und gesellschaftlichen Entwürfe in der etablierten Ideengeschichte weniger dokumentiert, rezipiert und in den wissenschaftlichen Kanon aufgenommen. Diese Leerstelle kann das vorliegende Heft nicht schließen; sie gehört jedoch zur kritischen Auseinandersetzung mit den Traditionen, auf die es sich bezieht. Feministische, Schwarze und dekoloniale Perspektiven erinnern daran, dass die Beschäftigung mit Utopien immer auch die Frage aufwirft, wer Zukunft entwerfen darf, wessen Entwürfe als theoretisch bedeutsam gelten und welche Stimmen unsichtbar bleiben.

Wo die Beiträge konkrete pädagogische Zugänge ins Blickfeld rücken, wird oft die Utopie- beziehungsweise Zukunftswerkstatt beschrieben. Sie erscheint in den Beiträgen als Methode, mit der das scheinbar Gegebene zunächst suspendiert und ein anderer Möglichkeitsraum eröffnet werden kann – mal empirisch untersucht, mal theaterpädagogisch weiterentwickelt, mal als didaktische Empfehlung. Gleichzeitig zeigen die Beiträge, dass eine Werkstatt allein noch keine Utopie erzeugt: Entscheidend ist, ob es tatsächlich gelingt, über das

bereits Denkbare hinauszukommen, und auf welche Art und Weise mit Widerstand, Macht und den Grenzen der Imagination umgegangen wird. Letztendlich geht es bei dieser Methode auch darum, utopische Elemente zu benennen und diese in die gesellschaftliche Praxis umzusetzen.

In der Zusammenschau entsteht so eine sehr diverse Ausgabe mit zahlreichen theoretischen und historischen Perspektiven, einigen sehr konkreten methodischen Zugängen und einzelnen empirischen Einblicken. Weniger erfahren wir über gegenwärtige selbstorganisierte Lernräume oder lokale Bildungsinitiativen, in denen andere Formen des Lernens und Zusammenlebens bereits erprobt werden. Auch bleibt weitgehend offen, was geschieht, wenn verschiedene Zukunftsentwürfe aufeinandertreffen, die sich nicht ohne Weiteres miteinander vereinbaren lassen.

Ein Heft über Utopien muss diese Fragen vielleicht nicht beantworten. Es kann sie aber sichtbar machen. Utopiekompetenz bestünde dann gerade nicht darin, eine gemeinsame bessere Zukunft bereits zu kennen. Für die Erwachsenenbildung und ihre Akteur:innen könnte sie vielmehr bedeuten, Bedingungen dafür zu schaffen, dass das vermeintlich Selbstverständliche fragwürdig, das noch Unmögliche denkbar und unterschiedliche Vorstellungen von Zukunft verhandelbar werden.

Die einzelnen Beiträge im Überblick

Alexander Neupert-Doppler untersucht in seinem Beitrag das komplexe Verhältnis von Utopie und politischer Bildung aus drei Perspektiven: Bildung in Utopien, Utopien von Bildung sowie Bildung von Utopien; kursorisch ausgebreitet anhand historischer Positionen, beginnend im 16. Jahrhundert mit Morus bis hinein ins 20. Jahrhundert zu Adorno und Horkheimer. Neupert-Doppler verwendet hierfür die Begrifflichkeiten „Roman-Utopien“, „Siedlungs-Utopien“ und „Zukunfts-Utopien“. Diskutiert werden im Beitrag unterschiedliche Formen der Utopie-Bildung, darunter ästhetisch-kulturelle, experimentell-heterotopische und politisch-soziale Ansätze. Abschließend plädiert Neupert-Doppler für eine Verbindung dieser Formen, um zu einer emanzipatorischen Utopie-Bildung zu gelangen.

Barbara Litsauer unternimmt einen historischen Streifzug durch gesellschaftliche Entwicklungen, die zu ihrer Zeit utopisch oder kaum durchsetzbar erschienen. An Beispielen wie den Menschen- und Bürgerrechten, dem Frauenwahlrecht, der Wiener Siedlerbewegung, frühen Unterstützungskassen und dem Zugang zu Wissen zeigt sie die Bedeutung kleiner Initiativen, Vereine und selbstorganisierten Engagements für gesellschaftliche Veränderungen. Diese verbindet sie mit politischer Erwachsenenbildung – etwa dort, wo gemeinsam gelesen, diskutiert, politische Partizipation organisiert oder Wissen zugänglich gemacht wird. Der Blick zurück macht deutlich, dass Utopien prozesshaft bleiben und auch nach ihrer teilweisen Verwirklichung weiter ausgehandelt und kritisch geprüft werden müssen.

Ulrich Wirth fokussiert sich auf die Zukunft der Erwachsenenbildung und plädiert für deren Entlastung, da eine permanente Zukunftsorientierung zu Überforderung führt. Der Beitrag untersucht mit dem Begriff „postutopische Erschöpfung“, wie sich das Verhältnis von Zukunft und Erwachsenenbildung verändert hat. Wirth zeigt theoretische Bezugslinien in der Erwachsenenbildung auf, erklärt mögliche Folgen und denkt Perspektiven für die zukünftige Gestaltung an. Eine Möglichkeit wäre, die Erwachsenenbildung wieder stärker als Ort der Reflexion, der Orientierung und der offenen Auseinandersetzung für alternative (utopische) Denk- und Handlungsmöglichkeiten zu sehen.

Stefan Vater weist in seinem Beitrag auf die Kausalität von (Demokratie-)Bildung in der heutigen Zeit und Gesellschaft hin. Demokratie und politische Bildung könnten etwa gestärkt werden, indem neue Wege gegangen werden und utopisch gedacht wird. Dies gilt auch für die Erwachsenenbildung. Vater sieht hier die Zeit gekommen für eine differente Sichtweise auf die aktuellen Herausforderungen, für eine atypische Herangehensweise oder eine andere Handhabung, somit für etwas Noch-nicht-Dagewesenes. Als Best-Practice-Beispiel wird das Volksheim Ottakring/die Volkshochschule Ottakring angeführt, in dem/der seit mehr als 100 Jahren couragiert und kritisch gelernt und gedacht werden kann.

Jasmin Wundersamer setzt sich in ihrem Beitrag mit der (teils noch immer) utopischen Vorstellung von einem Bedingungslosen Grundeinkommen auseinander. Dazu analysierte sie Entwürfe verschiedener Ideen und Konzepte des Bedingungslosen Grundeinkommens aus Österreich, Deutschland und der Schweiz. Sie wägt Vorteile und mögliche gesellschaftliche Auswirkungen

gegeneinander ab und stellt die grundsätzliche Frage, inwieweit der Staat überhaupt hier verantwortlich für die Bürger:innen ist. Es entfachen dazu immer wieder politische Debatten, die Wundersamer vor allem in Bezug auf die Frage, ob ein Bedingungsloses Grundeinkommen die Weiterbildungsteilnahme erhöhen würde, behandelt.

Mit der Frage, wie ökonomische Mündigkeit als utopische Kompetenz verstanden werden kann, beschäftigen sich **Ann-Katrin Voit und Julia Sprenger**. Auf Grundlage einer systematisierenden Literaturanalyse verbinden sie Ansätze kritischer Pädagogik und Utopietheorie mit transformativer Erwachsenenbildung, kritischer finanzieller Bildung und Nachhaltigkeitsbildung. Ökonomische Bildung soll dabei nicht bei der individuellen Anpassung an bestehende Marktbedingungen stehen bleiben, sondern Erwachsene dazu befähigen, wirtschaftliche Verhältnisse zu verstehen, kritisch zu beurteilen und auf ihre Veränderbarkeit hin zu befragen. Für die Praxis werden unter anderem Zukunftswerkstätten, Szenariotechniken, Dilemma-Diskussionen, Planspiele und biografische Reflexionsformate vorgeschlagen.

Im Beitrag von **Sidney Oliveira** steht das pädagogische Potenzial spekulativer Methoden im Kontext von Afrofuturismus, Black Pedagogy und dekolonialer Bildungsarbeit im Mittelpunkt. Ausgangspunkt ist ein Hochschulseminar zu bell hooks' „Teaching to Transgress", in dem Studierende Zukunftsentwürfe von Schule im Jahr 2100 entwickelten. Anhand von vier Entwürfen zeigt Oliveira, wie Schule als Raum Schwarzer Präsenz, kollektiver Erinnerung und widerständiger Zukunftsgestaltung neu gedacht werden kann.

Die Entwicklung Künstlicher Intelligenz nimmt **Iris Osswald-Rinner** zum Ausgangspunkt für eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit der Arbeitsgesellschaft und der Rolle der Erwachsenenbildung darin. Mit Bezug auf Mannheim, Berger und Luckmann, Schütz sowie Mills untersucht sie, wie eng materielle Existenz, gesellschaftliche Zugehörigkeit und Sinn an Erwerbsarbeit gebunden sind und was geschieht, wenn diese Sinnordnung durch die KI-Entwicklung brüchig wird. Die Erwachsenenbildung steht dabei nach Ansicht von Osswald-Rinner vor einem doppelten Problem: Sie soll Räume für neue Sinnkonstruktionen eröffnen, ist über Finanzierung und Erfolgsmessung aber selbst in die Verwertungslogik der Arbeitsgesellschaft eingebunden. Utopiekompetenz wird deshalb nicht nur als Fähigkeit der Lernenden verstanden, sondern auch als institutionelle Fähigkeit der Erwachsenenbildung, ihre eigenen Grundannahmen zu befragen.

Das Forschungs- und Arbeitsfeld von **René Foidl** ist die Künstliche Intelligenz im Bildungsbereich. In seinem Beitrag wird ein Projekt vorgestellt, in dem ergründet wurde, wie utopische und dystopische Zukunftsvorstellungen im Umgang mit KI die österreichische Erwachsenenbildung prägen. Die Ergebnisse machen eine Ambivalenz sichtbar: KI wird bereits intensiv genutzt und mit erheblichen Potenzialen für eine Entlastung der pädagogischen Arbeit verbunden, zugleich bestehen deutliche Defizite bei Kompetenzen, Schulungsangeboten, institutionellen Rahmenbedingungen und regulatorischer Orientierung. Der Autor fordert eine kritisch-reflexive KI-Kompetenz mit gleichzeitiger Schaffung von Bildungsformaten, die Erwachsenenbildner:innen befähigen, KI-Prozesse aktiv mitzugestalten.

Der Beitrag von **Marco Elischer** beschäftigt sich mit Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) und geht der Frage nach, wie in der aktuell herausfordernden Gegenwart Menschen zu zukunftsfähigem Denken und Handeln befähigt werden können. Elischer gibt zu bedenken, dass unser Handlungsspielraum diesbezüglich zeitlich knapp wird und daher ein direkter Einbezug von politischer Bildung in die BNE unumgänglich sei, gleichzeitig müsste die Erwachsenenbildung als Partnerin angesehen werden. Abschließend werden Handlungsmöglichkeiten unter Einbezug der Konzepte von Freire und Negt diskutiert.

Ob und in welcher Weise utopisches Denken politische Bildungsprozesse anregen kann, untersucht **Brigitte Kukovetz** empirisch. Grundlage sind zwei Uni-Seminare, in denen Studierende zunächst internationale Grenz- und Migrationsregime kritisch analysierten und anschließend in einem an Zukunftswerkstätten angelehnten Utopie-Workshop Vorstellungen einer Welt mit weniger Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten entwickelten. Dabei werden positive Auswirkungen sichtbar und wird gleichzeitig auch klar, wie schwierig es ist, ohne frühzeitige „Zensur" utopisch zu denken.

Katja Börner beschreibt einen konkreten methodischen Zugang zur Utopiearbeit, indem sie das Konzept der Utopiewerkstatt mit Boals Statuentheater verbindet. Ausgehend vom Begriff der Realutopie und Negts

„objektiver Möglichkeit“ grenzt sie die Utopiewerkstatt von der stärker problemlösungsorientierten Zukunftswerkstatt ab. In einem mit Studierenden bereits erprobten Ablauf werden ein Utopiebild, ein Realbild und schließlich ein Übergangsbild körperlich dargestellt und miteinander in Bewegung gebracht. Dadurch soll Veränderung nicht nur gedacht, sondern auch körperlich erfahrbar werden. Mögliche Widerstände der Teilnehmenden werden dabei ausdrücklich ernst genommen; Freiwilligkeit und ein Veto-Prinzip bilden zentrale Voraussetzungen dieser Utopiearbeit.

Den Abschluss bildet eine Rezension von **Carina Klement**. Sie stellt das 2025 von Christine Zeuner im Wochenschau Verlag veröffentlichte Buch „Gesellschaftliche Kompetenzen: Grundlage für politisches Handeln“ vor, das auf den Konzepten des Sozialphilosophen Oskar Negt beruht.

Literatur

Negt, Oskar (2012): Nur noch Utopien sind realistisch. Politische Interventionen. Göttingen: Steidl.



Foto: Joachim Gruber

Em. Prof.in Dr.in Elke Gruber

elke.gruber@uni-graz.at
https://erziehungs-bildungswissenschaft.uni-graz.at/

Elke Gruber war bis 2025 Inhaberin des Lehrstuhles für Erwachsenen- und Weiterbildung an der Universität Graz. Sie absolvierte eine Ausbildung zur Diplomkrankenschwester, legte ihre Matura im 2. Bildungsweg ab und studierte Medizin-Pädagogik an der Humboldt-Universität zu Berlin. Elke Gruber lehrt und forscht zu den Bereichen Erwachsenen- und Weiterbildung, Lebenslanges Lernen und hier insbesondere zu den Themen Organisation und Steuerung, Professionalisierung, Lehren und Lernen von Erwachsenen, Anerkennung und Validierung. Elke Gruber ist Trägerin des Österreichischen Staatspreises für Erwachsenenbildung, des Bruno-Kreisky-Preises für das Politische Buch und des Ehrenzeichens des Landes Steiermark für Wissenschaft, Forschung und Kunst I. Klasse.



Foto: privat

Mag.a Julia Schindler

Julia.Schindler@uibk.ac.at
+43 (0)699 11440047

Julia Schindler war seit ihrem Studienabschluss in Angewandter Linguistik (Innsbruck und Jyväskylä) lange Zeit in der Basisbildung tätig: sowohl als Trainerin als auch in leitender Position. Aktuell liegt der Fokus ihrer Arbeit auf eLearning und digital unterstütztem Lernen in unterschiedlichen Kontexten der Erwachsenenbildung. Im Zweitberuf ist sie Informatikerin.

Editorial

Abstract

This editorial is dedicated to the importance of utopian thinking for adult education in times of existential personal and societal crises. According to Oskar Negt, utopias arise out of outrage at social injustice. They form the social source of strength for every emancipatory movement and remain, even if they have often failed or even backfired in the past, an indispensable impetus for change. Education functions as the crucial link between the power of judgement and action in that it critically examines utopian models for their underlying assumptions and any ambivalence. Within the safe spaces of adult education, individual experiences can be linked to social hopes and the seemingly impossible becomes thinkable and doable. This wide-ranging issue gathers together a large number of theoretical and historical perspectives on the concept of utopia as well as some very concrete methodological approaches such as future and utopia workshops and individual empirical insights. In summary, the ultimate aim of utopian competence is not to create a ready-made model of the future but to foster the ability to critically examine the status quo and what is taken for granted. It opens up opportunities for imagining what is still impossible and negotiating different visions of the future. (Ed.)

Die nächsten Call for Papers des „Magazin erwachsenenbildung.at“:

Ausgabe 60: Der gesellschaftliche Beitrag der Erwachsenenbildung
Herausgeber: Dr. Jan Niggemann, Dr. Stefan Vater
Redaktionsschluss: 28. Jänner 2027
Veröffentlichung: Sommer 2027

Ausgabe 61: Bias und blinde Flecken in der Erwachsenenbildung
Herausgeber:innen: Mag.ª Julia Schindler, Dr. Stefan Vater
Redaktionsschluss: 10. Mai 2027
Veröffentlichung: Oktober 2027

Reichen auch Sie Ihren Beitrag ein! Nähere Informationen unter
https://erwachsenenbildung.at/magazin/calls.php

Impressum/Offenlegung

Meb
Magazin
erwachsenenbildung.at

Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

erscheint 3 x jährlich online
Online: https://erwachsenenbildung.at/magazin
ISSN: 1993-6818

Medieninhaber

Bundesministerium
Frauen, Wissenschaft
und Forschung

Herausgeber

Bundesministerium
Frauen, Wissenschaft
und Forschung

bifeb
bundesinstitut für erwachsenenbildung

Herausgeberinnen der Ausgabe 58, 2026:

Em. Univ.-Prof.in Dr.in Elke Gruber
Mag.a Julia Schindler

Redaktion

Bis Ausgabe Nr. 55: CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Ab Ausgabe Nr. 56: Bundesinstitut für Erwachsenenbildung (bifeb)

Fachbeirat

Em. Univ.-Prof.in Dr.in Elke Gruber (Universität Graz)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für Höhere Studien)
Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Mag.a Julia Schindler (Universität Innsbruck)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)
Mag. Lukas Wieselberg (ORF science.ORF.at und Ö1)

Fachlektorat

Mag.a Laura R. Rosinger – TextConsult

Übersetzung

Mag.a Andrea Kraus, MA – KRAUS ÜBERSETZT

Satz

Marlene Schretter, BA MSc – Visuelle Kommunikation
basierend auf einem Design von Karin Klier (Tür 3 DESIGN)

Website

Wukonig & Partner OG

Medienlinie

„Magazin erwachsenenbildung.at – Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ (kurz: Meb) ist ein redaktionelles Medium mit Fachbeiträgen von Autor:innen aus Forschung und Praxis sowie aus Bildungsplanung, Bildungspolitik und Interessensvertretungen. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an Bildungsforscher:innen und Auszubildende. Das Meb fördert die Auseinandersetzung mit Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik und spiegelt sie wider. Es unterstützt den Wissenstransfer zwischen aktueller Forschung, innovativer Projektlandschaft und variantenreicher Bildungspraxis. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema, das in einem Call for Papers dargelegt wird. Die von Autor:innen eingesendeten Beiträge werden dem Peer-Review eines Fachbeirats unterzogen. Redaktionelle Beiträge ergänzen die Ausgaben. Alle angenommenen Beiträge werden lektoriert und redaktionell für die Veröffentlichung aufbereitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der Herausgeber:innen oder der Redaktion. Die Herausgeber:innen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten solcher Quellen.
Alle Artikel und Ausgaben des Magazin erwachsenenbildung.at sind im PDF-Format unter https://erwachsenenbildung.at/magazin kostenlos verfügbar.

Urheberrecht und Lizenzierung

Das „Magazin erwachsenenbildung.at“ erscheint, wenn nicht anders angegeben, ab Ausgabe 28, 2016 unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0 (https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de).

Benutzer:innen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen verbreiten, verteilen, wiederveröffentlichen, bearbeiten, weiterentwickeln, mixen, kompilieren und auch monetisieren (kommerziell nutzen):

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der Autor:in nennen und die Quell-URL angeben.
- Angabe von Änderungen: Im Falle einer Bearbeitung müssen Sie die vorgenommenen Änderungen angeben.
- Nennung der Lizenzbedingungen inklusive Angabe des Links zur Lizenz. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieses Werk fällt, mitteilen.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter https://www.fairkom.eu/CC-at.
Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an magazin@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
Bundesinstitut für Erwachsenenbildung (bifeb)
Bürglstein 1-7, 5360 St. Wolfgang i.S.
magazin@erwachsenenbildung.at